

Gezeichnet 6 mal wöchentlich. Monatl. Bezugspreis durch Träger einzeln 30 Pf., 40 Pf. Trägerlohn 1,70; durch die Post einzeln 30 Pf. Überweisungsschein 1,70; durch die Post 30 Pf. Verlagsgesellschaft. Einzel-Nr. 10 Pf. Sonnabend- u. Feiertags-Nr. 15 Pf. Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der Bezugzeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unser Träger darf keine Abbestellungen entgegennehmen.

Sächsische Volkszeitung

Nummer 181 — 39. Jahrg.

Verlagsort Dresden.

Anzeigenpreise: die 16spaltige 22 mm breite Zeile 6 Pf.
Für Wahrnehmungen können wir keine Gewähr leisten.

Schriftleitung: Dresden 2, Polizeistr. 17, Ruf 20711 und
21012; Geschäftsstelle, Druck u. Verlag: Germania Buch-
druckerei u. Verlag D. u. S. Winkel, Polizeistr. 17,
Ruf 21013; Postleitzahl: 1025; Stadtbank Dresden 94767.

Montag, 5. August 1940

Zum Falle von höherer Gewalt, Verbot und Vertrieb:
Führungen hat der Verleger oder Werbung treibende keine
Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfang,
verändert oder nicht erscheint. — Erfüllungsort Dresden.

Deutsche Luftwaffe flärte über England, Schottland und vorgelagertem Seegebiet auf

Deutsche Luftangriffe auf eine Schiffswerft, Tanklager und Flakstellungen

Feindliches Handels Schiff versenkt

Berlin, 5. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe flärte am 4. August über England, Schottland und dem vorgelagerten Seegebiet auf. Hierbei wurde ein Handels Schiff am Ausgang des S. George-Kanals, etwa 100 Kilometer südwestlich Pembroke versenkt.

In der Nacht zum 5. August griffen unsere Kampfflugzeuge

die Schiffswerft Sheerness, die Tanklager und Flakstellungen bei North Killingholme sowie Flakstellungen bei Thamehaven an.

Einige britische Flugzeuge flogen in der Nacht in Westdeutschland ein und warfen einige Bomben. Neben geringfügigem Gebäudeschaden wurde ein Bauernhof im Kreise Dorken in Brand gestellt. Eine Zivilperson kam ums Leben.

Harte Tatsachen

Nicht allein die täglichen persönlichen Gefährde, auch die öffentlichen politischen Diskussionen sind ganz vorwiegend von dem Thema der weiteren Entwicklung des Krieges Englands gegen die Achsenmächte beeindruckt. Dieses Problem läßt niemanden los und das ist begreiflich, wenn man die politische Tragweite dieses Endkampfes und die nachhaltigen Wirkungen seines Ergebnisses bedenkt. Wenn man hat längst erkannt, daß die Auswirkungen dieser Entwicklung nicht nur das europäische Bild stärker verändert werden als irgendwelche früheren Ereignisse der neueren Geschichte, sondern daß darüber hinaus in den anderen Erdteilen sich ganz neue Perspektiven eröffnen.

Da dem so ist, laufen heute die meisten Betrachtungen zu diesem Gegenstand natürlichweise auf einen Vergleich der beiden Gegner — der Achse und England — ihrer militärischen und politischen Möglichkeiten hinaus. Der Vergleich läßt, auch in weitgehender Unabhängigkeit von den ideologischen Neigungen der einzelnen Beurteiler, so eindeutig zugunsten der Achse aus, daß allein diese Tatsache die Engländer studia machen sollte. Diese Wirkung tritt auch zunehmend ein. Die Folge ist eine ständig wachsende Urteil, die eine doppelte Reaktion auslöst: die Suche nach dem Sündenbock und den Start zu einer neuen, besonders phantastischen Lügenkampagne. So ist es immer gewesen, wenn es den Engländern besonders schadet. Der Zweck ist ganz klar: die Aufmerksamkeit der Rasse soll abgelenkt werden. Diesmal ist es Duff Cooper, der von überall angegriffen wird — wie seinerzeit Chamberlain herhalten muhte, ehe er Churchill Platz machte. Auf dem anderen Gebiet ist es die faustdichte Lüge von der „Panzerverstärkung“ Hamburg gewesen, aus der man politisches Kapital schlagen wollte. Aber solche Mittelsetzen verlangen heute nicht mehr und auch mit jenen Rezepten für die Kriegsführung der Hochschulen, wie sie laufend in der „Picture Post“ veröffentlicht werden, macht man sich nicht nur bei den Militärs in aller Welt lächerlich.

Einsprechend fallen dann auch die Urteile über die wahren englischen Aussichten in dem bevorstehenden Endkampf aus. Das Blatt der sonst rechtlosen Armee beschäftigte sich soeben mit dem Kräfteverhältnis der englischen und der deutschen Luftmacht. Nach einer längeren Untersuchung kommt die Zulassung zu dem Ergebnis, daß die deutsche Luftwaffe nach ihrer effektiven Stärke an Jagd- und Bombenflugzeugen wie nach ihrem industriellen Potential der englischen Luftwaffe weit überlegen ist. Tatsächlich ist es ja so, daß England nach seinen Niederlagen zu Lande, zu Wasser und in der Luft gewungen worden ist, auf jegliche Offensive zu verzichten und sich ausschließlich auf die Defensive zu beschränken. Das hindert nicht, daß das englische Imperium noch erneute Möglichkeiten eines hartnäckigen Widerstandes hat. Aber um folgende harte Tatsachen kommt niemand in England herum: Die Mitarbeit der Dominien und der überseeischen Besitzungen wird immer häufiger, insbesondere in Südafrika verstärken sich die Kräfte, die aus dem Kriege heraus wollen. Frankreich und die Menken Elia sind erledigt. Aus dem Balkan muhte „Inland verdrängt“, im Mittelmeer ist es zu einer passiven Rolle verurteilt. Mit Japan ist eine ernste Spannung eingetreten, aus Moskau haben die Engländer durch den Mund Molotows nur halbe Worte der Ablehnung vernommen. Ein einzelner schwacher Hoffnungsschimmer, auf den die Engländer alle ihre Erwartungen konzentrieren, sind die Vereinigten Staaten. Die Plausz ist denkbar schlecht. Durch kleine Fälschungen wird man den Gesichtsausbau nicht aufhalten.

Auslehnung gegen Evakuierung in Honasong

Shanghai, 5. August. Die Unzufriedenheit der in Hongkong lebenden Briten mit den Evakuierungsmaßnahmen ihrer Regierung in London ist jetzt so weit gelesen, daß es bereits zu einer offenen Auslehnung gegen den Räumungsbefehl kam. Bekanntlich hat die englische Behörde angeordnet, daß alle abhörmöglichen Personen, besonders Frauen und Kinder, nach Australien gebracht werden sollen. Als nun am Wochenende ein 20.000 BRT großer Dampfer in Hongkong eintraf, mit der Wollung, nahezu 2000 Evakuierte zu übernehmen, weigerten sich alle dafür vorausesehenen Personen bis auf einen einzigen Deutschen, an Bord zu gehen. Der Dampfer muhte schließlich Hongkong mit nur 50 Evakuierten an Bord verlassen. Der Unwill der Honakonger Bevölkerung ist die selbstverständliche Folge des Umstandes, daß mehrere tausend in Australien eingetroffene Evakuierte zu ihrem größten Erstaunen überhaupt keine vorbereiteten Unterkünfte vorhanden. Dazu kommt, daß für die Besteitung der hohen Räumungskosten keine Mittel sichergestellt worden sind.

Das sieht den Briten ähnlich. Es handelt sich hier um ein weiteres Glied in der unendlich langen Kette von Maßnahmen der Londoner Regierung, durch die unzählige Menschen in Not und Unglück gestürzt worden sind. Dies alles ist echt pluto-kratisch.

Die Secret-Service-Agentur in Shanghai

Enttäuschungen über eine weitere große englische Spionageaktion

Shanghai, 5. August.

Die japanische Militärzeitung „Taikoku Shimbun“ fordert zu schärfster Beobachtung des englischen Spionagetätigkeiten in China auf und bringt dann die sensationelle Enthüllung, daß eine britische Spionageorganisation unter Leitung des Secret-Service-Agenten Scott in Shanghai arbeite. Scott hat nicht weniger als 50 Unteragenten. Die Organisation arbeite in vier Abteilungen, und zwar einer politischen, einer militärischen, einer wirtschaftlichen und einer sogenannten sozialen Abteilung. Aufgabe der Organisation sei u. a. die Ausplünderung der Bevölkerung verschiedener nationaler Gruppen in Shanghai sowie Erkundung von Vorgängen in der Wirtschaft. Die Zeitung gibt eine Anzahl Namen von Mitarbeitern dieser Secret-Service-Agentur an.

Wie bekannt wird, sind japanische Stellen zur Zeit eifrig bemüht, die Shanghaier Verbindungen des verstorbenen New-Yorker Korrespondenten Togo aufzudecken. Es steht fest, daß dieser Agent des britischen Geheimdienstes zahlreiche Unteragenten in Shanghai hatte.

Anschlag auf einen Schnellzug in Indien

Vorher 17 Tote und 40 Verletzte

Shanghai, 5. August. Der Schnellzug Dacca-Kalutta entgleiste ungefähr 180 Kilometer vor Kalutta. Die Lokomotive und drei Wagen stießen den Bahndamm hinab. Vorher wurden 17 Tote und 40 Verletzte geborgen.

Es liegt ein Sabotageakt vor, da mehrere Schienen an der Unglücksstelle entfernt waren.

Weitere Japaner verhaftet

Tokio, 5. August. Ein im japanischen Außenamt eingetroffener Bericht des Generalkonsuls in Singapur bestätigt die Festnahme des dortigen Domänenvertreters Kobayashi durch die britischen Behörden. Drei Polizisten und ein Vertreter des Secret Service drangen danach in die Privatzimmer Kobayashis ein, verhafteten ihn und durchsuchten Stundenlang alle

Räume, wobei sie auch die Privatpostzensur beschlagnahmten. Auch das Domänenbüro wurde untersucht.

Der japanische Generalkonsul in Hongkong teilte mit, daß die Verhaftung des japanischen Geschäftsmannes Nanoguchi von den Engländern mit der lächerlichen Behauptung begründet wird, Nanoguchi habe „den öffentlichen Frieden und die Volkssicherheit gefährdet“. Aus Shanghai wird dazu noch gemeldet, daß der verhaftete Japaner in ein Konzentrationslager gebracht wurde. Die englischen Sicherheitsbehörden nicht nur in den Provinzen, sondern auch in den Kontobüros Nanoguchs herum.

Über Shanghai kommt ferner die Meldung, daß in Nanjing drei japanische Kaufleute ohne Angabe irgendwelcher Gründe von den Briten festgenommen worden sind.

England kündigt weitere Verhaftungen von Japanern an

Feststellungen gegenüber dem japanischen Botschafter in London

Tokio, 5. Aug. Wie verlautet, hat der japanische Botschafter in London sich bemüht, in einer Unterredung mit dem Außenminister Halifax die sofortige Freilassung der Verhafteten zu erreichen, um eine ernste Wendung in den schon gespannten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu verhindern. Die Freilassung der verhafteten Japaner sei jedoch mit dem Hinweis abgelehnt worden, daß es sich um eine Angelegenheit der „ordentlichen Gerichte“ handle. Außerdem habe man sogar mitgeteilt, daß Verhandlungen für weitere Verhaftungen japanischer Staatsangehöriger auch in den britischen Kolonien getroffen worden seien. Auf die Bemerkung des Botschafters Schwierig, daß alle Bemühungen für eine Regelung der Beziehungen zwischen beiden Ländern scheitern könnten, habe Halifax nichts erwiedert.

„Tokio Risshi Rischi“ schreibt, daß England in der Angelegenheit der Verhaftungen mit USA zusammenarbeitet, um gemeinsam die japanische Politik in Ostasien zu fördern.

Der Wehrmachtbericht vom Sonntag

Deshäfen bei Liverpool erfolgreich bombardiert.

Berlin, 5. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonntag bekannt:
Die Luftwaffe härtete am 3. August über dem Seengebiet zwischen dem Kanal und den Hebriden auf. In der Nacht zum 4. August belegten unsere Kampfflugzeuge den Delhaven von St. Ives bis Liverpool mit Bomben. Zahlreiche Brände wurden hierdurch verursacht. Ferner wurden Angriffslösungen bei Gandy Island und Swansay angegriffen.

Britische Flugzeuge flogen während der Nacht zum 4. 8. in Nord- und Westdeutschland ein. Obwohl sie mehrere Bomben in den letzten Nächten waren, war der – ausschließlich an nichtmilitärischen Zielen – angerichtete Schaden noch geringer als bisher.

Italienischer Wehrmachtbericht vom Sonntag

Eisenbahnhafenpunkt und Flughafen im Sudan bombardiert.

Rom, 5. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht teilt mit:

Unsere österrätschischen Hilfsgeschwader haben im Sudan eingeschlagen und die Flughäfen von Summit und Halga bombardiert, wodurch eine große Flugzeugflotte in Brand geriet. Außerdem wurde der Eisenbahnhafenpunkt Halga getroffen. In Kenia wurde ein Autopark südlich von Nairobi bombardiert. Bei den vorgestern gemeldeten Kämpfen von Tebel hat der Feind vor unseren Stellungen 64 Tote, darunter drei Offiziere, zurückgelassen. Die Fahne des 6. Battalions der Kings African Rifles ist erbeutet worden. In Englisch-Somali ist der Hafen Zella wirkungsvoll bombardiert worden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Eine feindliche Luftangriff auf den Hafen von Derna in Nordafrika hat nur ganz geringen Schaden angerichtet.

Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Rückkehrpunkt zurückgekehrt.“

Litauen der Sowjetunion eingegliedert

Moskau, 5. August. In der Sitzung des Obersten Sovjets am Sonnabend wurde Litauen durch einstimmigen Beschluss der Verfassung als 14. Bundesrepublik der Sowjetunion angegliedert. Einige Bezirke der Weißrussischen Bundesrepublik mit vorwiegend litauischer Bevölkerung sollen zur litauischen Bundesrepublik kommen.

Liebesgaben, die der Soldat nach Hause schickt

Eine Klarstellung des Reichspostministeriums

Berlin, 5. August. Wie das Reichspostministerium mitteilt, haben die zuständigen Wehrmachtsstellen und das Reichspostministerium hinsichtlich der Zollbehandlung von Postsendungen von Wehrmachtsangehörigen aus den befreiten Wehrgebieten folgendes bestimmt: Jeder Angehörige der Wehrmacht und der in den besetzten Wehrgebieten im Interesse der Wehrmacht eingeschlossene Verbände (NSKK, RAD, NSD, Organisation Todt) und jeder Beamte und Angestellte deutscher Dienststellen darf im Monat bis zu vier Paketen im Höchstgewicht von je 500 Gramm abgabenfrei in die Heimat schicken. Die Führer der Truppeneinheiten und die Vorgesetzten der Dienststellen, denen der Absender angehört, überwachen diese Vorschrift. Hierzu bestimmt das Reichspostministerium, daß das Höchstgewicht der Feldpostpäckchen vom Felde nach der Heimat 500 Gramm betragen darf; Gewichtsüberschreitungen bis zu 10 v. H. sind jedoch nicht zu beanstanden.

Von Wehrmachtsangehörigen aus dem übrigen Zollausland, d. h. aus Norwegen, im Generalkooperationsvertrag und aus Zollauschlüssen, d. h. dem Protektorat, an Angehörige im Zollgebiet geschickte Feldpostsendungen werden allgemein von der Beauftragung einer Zollinhaltsicherung bestellt. Sie sind jedoch den Zollstellen zu gestellen, soweit sie nicht als Sendungen bis zum Gewicht von 250 Gramm nach der Postzollordnung von der Gestellung befreit sind.

An Wehrmachtsangehörige unter Feldpostanschrift, d. h. mit Feldpostnummer, eingeschlossene Postsendungen aus dem Zollausland und aus Zollauschlüssen werden, soweit sie nicht zollfrei sind, aus Billigkeitsrücksichten abgabenfrei gelassen. Sie sind von der Gestellung durch die Reichspost befreit.

Wiederherstellung zerstörter Grundbücher und Urkunden

Der Reichsjustizminister hat durch Verordnung, die auch bei etwaigen kriegsmäßigen Zerstörungen von Bedeutung ist, die Wiederherstellung zerstörter oder abhanden gekommener Grundbücher und Urkunden geregelt. Das Grundbuchamt kann dem Besitzer von Urkunden, die für die Wiederherstellung des Grundbuchs von Bedeutung sind, aufgeben, die Urkunden zur Einsicht vorzulegen. Nach Abschluß der Ermittlungen kann das Grundbuchamt ein Aufgebot erlassen. Erfolgt dies nicht, so darf die Wiederherstellung des Grundbuchs erst nach öffentlicher Bekanntmachung der Einzutragenden geschehen. Die Verordnung tritt am 15. August 1940 in Kraft.

Bienensturm tötet einen Landwirt und 4 Pferde

Frankfurt a. M., 5. August. Im Frühjahr war ein Landwirt mit dem Abmählen von Oerste beschäftigt, als plötzlich ein Bienensturm über Menschen und Tiere herfiel. Dabei wurde der gefährte Bruder des Landwirts so angerichtet, daß er wenige Minuten später starb. Der Landwirt sowie ein auf die Hilfe rufende hinzugekommenes Mädchen und ein Arbeiter wurden gleichfalls von dem Bienensturm angegriffen, konnten sich jedoch zu einem Arzt begeben, dessen Einspritzungen von Beginn an erfolgreich waren. Durchbare Verletzungen trugen die Pferde davon, die trotz aller Abwehrmaßnahmen nicht mehr gerettet werden konnten. Zwei Pferde mußten nötig schlachten werden, zwei weitere verendeten innerhalb weniger Stunden.

Drei Jahre Gefängnis für eine Rabenmutter

Mordtat eines Kindes.

Köln, 5. August. Vor der Dritten Strafammer des Landgerichts Köln hatte sich eine 38jährige Ehefrau wegen Kindermordhandlung zu verantworten. Die Verhandlung entrollte ein erschütterndes Bild der unmenschlichen Leidenschaft, die der jetzt sechsjährige Sohn der Angeklagten von seiner eigenen Mutter jahrelang erdulden mußte.

Die unmenschliche Mutter betrachtete den Jungen als „ihre Unglück“. Das unschuldige Kind war ihrem zügellosen Hass ausgesetzt. Sie mißhandelte es täglich, schlug ihm mit dem Stock über den Kopf oder mit dem Hausschuh ins Gesicht, was es so nah gegen die Zimmerwände, kurz, es war die Hölle, die die Mutter dem Jungen bereitete. Schon einmal, im Jahre 1938, mußte ein Strafversuch gegen die Frau wegen Kindermordhandlung eingeleitet werden, doch mußte es damals mangels ausreichenden Beweises eingestellt werden; einige Zeugen hatten offenbar aus Furcht vor der rabiaten Angeklagten einschränkende Aussagen gemacht. Nachdem nun in den folgenden Jahren das Martyrium des Kindes immer schlimmer wurde, griff man energisch zu und stellte die Frau jetzt vor die Schranken des Gerichts.

Unglaublich fast, was die Beweisaufnahme alles aufdeckte. Abgesehen davon, daß der kleine Junge die ständigen rohsten

USA-Presse muß sich berichtigen

„In Hamburg seineslei Spuren von Zerstörung“ – Die Ortsbeschreibung der neutralen Pressevertreter nagelt Duff Coopers neueste Lüge fest

New York, 5. August.

Die amtlichen Lügen Duff Coopers über die „Zerstörung“ Hamburgs sind selbst in USA, wo man sie begierig aufgegriffen hatte, nur gerade 24 Stunden alt geworden. Jetzt bringen alle Zeitungen die Berichte ihrer Korrespondenten, die sich selbst in Hamburg davon überzeugen konnten, daß an den Londoner Meldungen über die angeblichen Erfolge“ der britischen Luftwaffe nichts, aber auch gar nichts Wahres ist.

Die amerikanischen Berichterstatter bestätigen einstimmig, daß in Hamburg keinerlei Spuren von Zerstörung zu sehen seien. Sie widerlegen in ihren Meldungen auch einwandfrei die verlogene Behauptung, daß die englischen Angriffe sich auf militärische Ziele gerichtet hätten. Ihr Feststellungen besagen, das Hamburger Straßennetz sei in jeder Hinsicht normal, Häfen und Elbtunnel seien intakt, die Werft Blohm & Voss sei absolut unbeschädigt. Die ausgeschlagene Aussicht vom Turm der Michelikirche habe gewiß keine „Zerstörung“ erkennen lassen.

Die Londoner Lügenzentrale hat also wieder einen neuen Reinsult erlebt. Der Welt ist abermals bewiesen, daß Zug und Trug die einzige schwungvolle Waffe dieser plutoklastischen Verbretterbande sind, mit der sie sich der gerechten Vergeltung entziehen zu können wähnt. Um so größer aber mußte wohl gerade in USA die Wirkung der sofortigen und nachhaltigen deutschen Zurückweisung des britischen Phantomsprodukte sein, als erst vor wenigen Tagen die New Yorker Zeitung „Picture Magazine“ auf die Vermischung einer Ortsbeschreibung durch neutrale Journalisten verwies. Das Blatt schrieb, die Annahme, daß die deutsche Luftwaffe – im Gegensatz zur RAF – ihre Ausgabe erfülle, werde dadurch bestätigt, daß die Eng-

länder sich weigerten, neutrale Pressevertreter nach den bombardierten Gebieten zu bringen. Daß diese Möglichkeit nicht angewandt werde, spreche für sich selbst.

Deutschland doggen hat nichts zu verbergen. Die „Helden“ der königlichen Luftwaffe auf deutschem Gebiet erschöpfen sich in Völkerrechtsschönem, in gewissen Morden an Frauen, Kindern und anderen Zivilisten. Das aber soll die Welt ebenfalls wissen!

„Nein, englische Hosen können wir leider nicht zeigen“

Erneute Absage an einen amerikanischen Journalisten.

New York, 5. August. Zur gleichen Zeit, in der den Amerikanerkorrespondenten das „pulverisierte“ Hamburg gezeigt wurde, möchte der Londoner Vertreter der Associated Press noch einmal den Versuch, von den Londoner Amtsstellen die Erlaubnis zum Besuch bombardierter englischer Hafen zu erhalten. Das Gesuch wurde jedoch mit der Bemerkung, daß man die Hafen „leider“ nicht gelten könne, erneut abgewiesen. Um seiner Agentur wenigstens etwas berichten zu können, veranstaletete der Korrespondent gegenwärtigermaßen eine Umfrage bei den Behörden und englischen Redakteuren, die wohl die Zustandsangaben zugaben, im übrigen aber den angesichteten Schaden lächerlich zu machen versuchten.

Wenn es nach allen Erfahrungen dieses Krieges noch eines Beweises bedurfte hätte, wo die Wahrheit und wo die Lüge zu finden ist, die neueste von Duff Cooper verpuschte Großlüge und ihre Auswirkungen könnten ihn nicht besser erdringen.

Duff Cooper schwägt wieder im englischen Rundfunk

Berlin, 5. August. Duff Cooper hat am Sonnabend wieder einmal die unabzähmbare Notwendigkeit in sich verspürt, im englischen Rundfunk, wo er sich ancheinend vor faulen Eiern am Sichersten wähnt, sein Sprüchlein aufzuladen. Seine Rede muß völlig im Zeichen des Altkobols gestanden haben, mit dem er sich nach den schweren Anwürfen durch Parlament und Presse nur angestrunkt hatte, denn sie war einfallslos und dümmer als je. Zunächst operierte er hartnäckig – wie es Trunkenen eigen ist – zum zten Male mit seinem „General Hunger“ in Europa, trocken außer ihm bereits die ganze Welt eingesehen hat, daß dieser Feldherr höchstens noch in England selbst eine siegreiche Chance hat. Auf das Jonglieren mit Butter und Kanonen sollte Mr. Cooper zu einer Zeit, in der in Deutschland die Butterrationen erhöht wurden und die Kanonen wie Kriegsmittel überhaupt in Überfluss vorhanden sind, während England bekanntlich weder genügend Butter noch Kanonen hat, wirklich endgültig verzichten, denn das ist dümmer, als es selbst die englische Polizei erlauben kann. Vom Hunger kam Cooper in seinem Heimatland auf die „Selbstmorde und Überholoskranke in Deutschland, die ständig zunehmen“.

Auch diese Hoffnung auf einen Bundesgenossen müssen wir ihm rauben. Die deutsche Statistik gibt darüber erschöpfende Auskunft. Duff Cooper beharrt es dann sogar fertig, den Engländern eine „Bevölkerungsabnahme“ in Deutschland vorzuladen, was dem Whisky-Haß endgültig den Boden ausschlägt und diesen Lügenbold völlig darin verlinken läßt. Schließlich wetterte ausgerechnet Mr. Cooper, der Erfinder saublöder Flugschriften, darüber, daß man es gewagt habe, die lebte Reichstagssrede des Führers über England abzuhören. Wir haben allerdings Verständnis dafür, daß dem alten Kriegsgefecht die Verbreitung dieser edelmäßigen und von Churchill zurückgewiesenen Mahnung zur Vernunft besonders in die Knochen gefahren ist. In seiner Verlegenheit regte er sich über die vom Führer ausgesuchten Generalen auf und meinte, niemand habe vorher diese Namen gehört, und er „hoffe, sie auch niemals wieder zu hören“. Auch hier trat Duff Cooper, sein verschämlicher Wunsch wird nicht in Erfüllung gehen, von diesen Generalen wird er noch manches zu hören und auch zu spüren bekommen, falls er es nicht vorzieht, rechtzeitig den Plutokratenweg nach Kanada zu gehen. Wenn sich aber zum Schlusse seiner Rede Duff Cooper in die Brust wirft und seine Zufriedenheit darüber ausdrückt, daß sein Name in der Rede Adolf Hitlers nicht fehlt, so müssen wir ihn auch hier enttäuschen: Er wurde nur als Musterbeispiel besonders abgrundtiefster plutoklastischer Dummheit genannt.

Die Bevölkerung der Sowjetunion

Berlin, 5. August. Aus den Ergebnissen der letzten Volkszählung in der Sowjetunion, die im Januar 1939 stattgefunden hatte, bringt nunmehr das neue Gesetz von „Wirtschaft und Statistik“ einen ausschlagreichen Bericht über die Gliederung der Bevölkerung der Sowjetunion nach Nationalitäten, sozialen Gruppen, Alter und Bildung. Danach leben auf dem Gebiet der Sowjetunion nicht weniger als 47 verschiedene Nationalitäten. Den Hauptanteil an der Bevölkerung bilden mit 90 Mill. oder 58 v. H. der Georgenbewohner die Russen. In weiterem Abstand folgen die Ukrainer mit 28 Mill. oder 16 v. H. und die Weißrussen mit 5,3 Mill. oder 3 v. H. Aus diesen 58 v. H. aus diesen 47 verschiedenen Nationalitäten besteht die Bevölkerung der Sowjetunion zusammen. Von den übrigen 44 Nationalitäten haben einen Anteil von mehr als 1 v. H. an der Bevölkerung nur die Ubochen, Tataren, Kasachen, Juaden, Aserbaidschaner, Grusinier und Armenier. An Deutschen wurden 1,4 Mill. oder 0,8 v. H. gezählt.

Der sozialen Gliederung nach bilden die Kollektivbauern mit 75,6 Mill. oder 44,6 v. H. die stärkste Bevölkerungsgruppe. Auf die Arbeiter in Stadt und Land entfallen dagegen nur 32,2 v. H. und auf die Gruppe der Angestellten 17,5 v. H. Von besonderem Interesse sind auch die vom Bericht abgedruckten Angaben über die Veränderung der sozialen Gliederung der Bevölkerung im Laufe des letzten Jahrzehnts. Infolge der Industrialisierung und der Kollektivierung ist danach von 1926 bis 1939 der Anteil der Arbeiter und Angestellten von 17 v. H. auf 49,7 v. H. und der Anteil der Kollektivbauern einschließlich der geschäftsmäßig organisierten Betriebsarbeiter von 3 v. H. auf 46,9 v. H. angewachsen. Der Anteil der Einzelbauern dagegen ist von 73 v. H. auf 2,6 v. H. gesunken.

Der Bildungsstand hat sich in der Zeitspanne zwischen den beiden Volkszählungen von 1926 und 1939 erhöht. Der Anteil der Volksschulabsolventen an allen 9 und mehr Jahre alten Personen ist von 49 auf 59 v. H. zurückgegangen. Immerhin kann auch heute noch ein Drittel aller Landsfrauen weder lesen noch schreiben. Personen mit Hochschulbildung wurden 1,1 Mill. oder 0,8 v. H. Personen mit Mittelschulbildung 13,2 Mill. oder 7,8 v. H. gezählt.

Deutschlands Augenärzte tagen in Dresden

53. Zusammenkunft der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft.

Dresden, 5. August. In Dresden, der bevorzugten Sonnenstadt, findet vom 5. bis 7. August die 53. Zusammenkunft der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft statt. Über 300 Augenärzte und Gelehrte aus allen Teilen des Großdeutschen Reiches finden sich in der Hauptstadt zu erster Arbeit ein, bei der diesmal die Kriegsaugenheilkunde im Vordergrund stand.

Als Tagungsort wurde das Deutsche Hygiene-Museum erwählt, das schon so viele bedeutende wissenschaftliche Konferenzen beherbergt hat. Die Tagung wurde am Montagvormittag durch den Vorsitz des Vorstandes der Gesellschaft, Prof. W. Löhrlein-Berlin, eröffnet, der den Zweck der Zusammenkunft, ärztliche Erfahrungen auszutauschen, in seiner Ansprache mit klaren Worten umriß. Das Kriegsgeschehen, so führte Prof. Löhrlein weiter aus, sei auch für die Arbeit der Tagung bestimmend. Wie seinerzeit 1917/18 bei den Kriegstagungen in Heidelberg gelte sie in erster Linie dem Austausch von Kriegserfahrungen, um ein Ergebnis zu erzielen, das letzten Endes jedem augenverletzten Soldaten zum Segen gereiche.

Sodann wurde in die praktische Tagungsarbeit eingetreten. Rund 50 Vorträge und 20 Demonstrationen führernder Lehrer der Augenklinik zusammengestellt. Viele hervorzuheben ist, daß rund die Hälfte aller Vorträge Themen behandeln, die in Beziehung zur Kriegsaugenheilkunde stehen. Das erste Referat hielt Prof. W. Comberg-Rostock über „Das Sehen bei herabgefallener Belastung“. Die Teilnehmer der Tagung wurden am Montag mittag im Dresdner Rathaus empfangen.

Ein Riesenlochkopf

Magdeburg, 5. August. Im Gemüsegarten eines Bauern in Biersieden (Kr. Bernburg) ist ein Prachtkörper eines Kuhkopfes zu sehen. Der Kopf hat einen Durchmesser von fast 1 Meter und ein Gewicht von etwa 15 Pfund. Daneben stehen noch andere, die auch nicht viel kleiner sind.

Berliner Börse vom 5. August

Zu Beginn der neuen Woche war die Kursbewegung an den Aktienmärkten überwiegend nach unten gerichtet.

Am Montagmorgen stiegen Vereinigte Stahlwerke um 1/4, Völklingen um 1/2 und Klosterhütte um 2 Prozent. Bei den Braunkohlenwerten zogen Ilse Genus um 1/2 Prozent an. Von Kohleakten gewannen Kalischemie und Wintershall je 1/2 Prozent. In der chemischen Gruppe waren die Veränderungen sehr gering. Farben erhöhten sich um 1/4 Prozent. Bei den Gummi- und Vinylumwerten bestätigten sich Deutsche Vinylum 1/4, bei den Kabel- und Drahtwaren Deutsche Telefon und Kabel um 1/4 Prozent. In Gläser- und Verzögerungswerten überwogen Kursteigerungen. Rückgängig waren lediglich AEG um 1/4, Deutsche Gas um 1/2 und AEG um 1/4 Prozent. Vehula stieg andererseits um 1/4, Siemens um 1/4, EB-Schlesien um 1, Deutsche Allianz um 1/4 und Accumulatoren um 1/4 Prozent. (Schluß des redaktionellen Teiles.)

Umlaile Verkäuflichungen

Kamenz

In Mühlwald, Höxter und Niedersachsen ist die Neu- und Kleinverkaufsstelle ausgetragen. Späterlich: die Seuchengebiete. Es gelten die Bestimmungen meiner Bekanntmachung vom 30. Januar 1940.

Der Landrat.

Der Wirtschaftsraum im Südosten

Die vier großen Agrarländer des Südostens, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien, haben in den letzten Jahren einen jährlichen Überschuss an Getreide in Höhe von 90 Millionen Zentnern aufgebracht. Dabei unterscheiden sich die Länder in der Art ihrer Erzeugnisse in der Weise, daß in Ungarn der Anbau von Weizen vorherrscht, in Rumänien von Mais, in Jugoslawien von Gerste und in Bulgarien von Pflanzengräsern, Obst und Tabak. Auf das Ganze gesehen, kommen naturgemäß in allen Ländern auch fast alle Arten von Erzeugnissen vor, jedoch die genannten beherrschen vorwiegend den Markt.

Dieser Überschuß, der in rund 90 andere europäische oder außereuropäische Länder ging, und in den letzten Jahren in immer steigendem Maße auch nach Deutschland, drückt nicht die wirtschaftliche Erfolgslage der vier Länder, über den Eigenbedarf hinaus, aus. In Wirklichkeit liegen im Südosten große Möglichkeiten der Erfüllung sieigerung. Das bis heute diese Möglichkeiten nicht ausgenutzt wurden, hatte verschiedene Gründe. Bei der langjährigen Abgeschlossenheit der Balkanländer von Mittel- und Nordeuropa, besonders von dem früheren Hauptabnehmer Deutschland, und bei der Unmöglichkeit, unter sich selbst genügend Güter auszutauschen, weil jedes Land davon genug besaß, bestand kein eigentlicher Anreiz zur Mehrerzeugung. Vor dem Weltkrieg war das Deutsche Reich der größte Absatzmarkt für den Balkan, und man kann die Lage nach dem Kriege am besten verstehen, wenn man bedenkt, daß nach dem Ausfall Deutschlands fast ebensoviel an kaufkräftiger Bevölkerung dem Südosten verloren ging, nämlich über 80 Millionen, als die Südoststaaten selbst noch hatten, nämlich ebenfalls 80 Millionen. Da der europäische Westen, Frankreich und England keinen genügend starken Erfolg zu bieten vermochten, so wirkte sich der Ausfall des deutschen Marktes immer fühlbarer aus. Die frühere Tschechoslowakei und das seltlere Österreich, die in engerer Verbindung mit dem Südosten blieben, erwiesen sich als zu klein, um einen Erfolg für Großdeutschland abzugeben. Diese beiden Staaten konnten von den 90 Millionen Zentnern Überschuß nur etwa den dritten Teil aufnehmen. Die Versuche, die dann von der Entente zur Schaffung einer neuen Wirtschaftszone für den Südosten unternommen wurden, schlugen fehlten. Den ersten Versuch machte bekanntlich Frankreich durch die Propagierung der Donauödoration, eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Donauländer (ohne Deutschland) unter Führung Frankreichs. Dann wurde von Paris der Versuch gemacht, auf dem Umwege über die Kleine Entente das gleiche oder ähnliche zu erreichen. Aber auch die Kleine Entente konnte das Wirtschaftsproblem in keiner Weise lösen. Die darauf in London anberaumte Viermächtekonferenz stellte ihre Verträge über die Südostfragen ohne Ergebnis ein. Auch die Konferenz von Stresa, die sich mit den gleichen Fragen beschäftigte, hatte keine praktischen Erfolge. So versuchten endlich die Südoststaaten selbst unter sich die Dinge in Ordnung zu bringen, aber alles, was unternommen werden konnte, blieb nur Teilmachnahme. Nach und nach klappte dann Deutschland mit einigen Südoststaaten unter den gegebenen Möglichkeiten wieder neue Wirtschaftsverbindungen an, zuerst mit Ungarn, dann mit Jugoslawien, Bulgarien und schließlich, besonders seit dem vorherigen Jahr, auch mit Rumänien.

Das Problem als Ganzes blieb auf diese Weise bis heute ungeklärt. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß die vier Balkanländer auch noch als gegenseitige Konkurrenten auf dem Weltmarkt auftreten mußten und sich notwendig unterboten. Weiter blieb das Verkehrsproblem im Südosten ungelöst. Die von der Entente durchgeführte „Internationalisierung“ der Donau, als des Hauptverkehrsweges für die erzeugten Güter, brachte er mit sich, daß verschiedene Donaukommissionen gebildet wurden, die sich durch verschiedene Verhandlungen und den Verkehr hemmten und verteuerten, und dasselbe antoßt von der Menge der einzelnen Schifffahrtsgesellschaften, die durch die neuen Grenzen entlang der Donau notwendig geworden waren. 1934 hatte die gesamte Schiffsflottille auf der Donau sich zwar gegenüber der Vorkriegszeit verdoppelt, aber zur selben Zeit waren die Umsätze bis auf die Hälfte der Vorkriegszeit herabgesunken. Minimiert man alles in allem, so stand also von jeher dem Balkan zwar ein bedeutender agrarischer Wirtschaftsraum zur Verfügung, aber die Umstände waren so, daß die Erzeugungsmöglichkeiten nicht ausgenutzt werden konnten. Hierbei ist auch schließlich noch zu berücksichtigen, daß die Balkanbewohner (außer Ungarn) von Natur aus, sei es ihrer Veranlagung nach, sei es wegen der primitiven bäuerlichen Hilfsmittel, auf die Vollausnutzung des Bodens nicht eigentlich bedacht sind. Die Völker leben in anspruchslosen Verhältnissen als der übrige Europäer, und so erzeugen sie zumeist nur das Notwendige oder das Gewohnheitsnähere. Daher sind heute in Ungarn gegen 65 Prozent der Bevölkerung noch in der Landwirtschaft tätig, in Jugoslawien 75 Prozent, in Rumänien an nähernd 80 Prozent und in Bulgarien sogar 82 Prozent. Und die Bevölkerung (die in Deutschland 188 beträgt, d. h. auf einen Quadratkilometer 188 Einwohner) beträgt in Ungarn nur 90, in Jugoslawien sogar nur 58, in Bulgarien 58 und in Rumänien 61.

Die eigentliche bisherige Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Grund und Bodens auf dem Balkan wird aus folgenden Zahlen deutlich. Wenn in Deutschland auf 1 Hektar Ackerland im Durchschnitt beispielsweise zwischen 40 bis 50 Zentner Weizen geerntet werden, so liegt der Durchschnitt in den Südostländern, bei oft viel günstigerem Boden, weit niedriger. Nur in Ungarn wird auf dem gleichen Flächenraum eine Ernte von etwa 20 Zentner erreicht, in Jugoslawien und Bulgarien sinkt die Zahl auf 20 herab und in Rumänien auf 15. Abgesehen von Ungarn, ist in den Südoststaaten der Grund und Boden dazu weitgehend nur mittlerer und Kleinbauernbesitz, so daß an sich eine gute Ausnutzung erst recht möglich

wäre. In Rumänien wurde nach dem Weltkrieg der frühere Großgrundbesitz der Bosaren fast ganz aufgeteilt, und drei Viertel des heutigen Ackerbodens befindet sich in den Händen der kleinen Bauern, mit einem Besitz bis nur 5 Hektar. Bulgarien war schon immer ein Land des mittleren und kleinen Bauernstums, und die Besitzungen zwischen 5 und 30 Hektar nehmen hier zwei Drittel des Landes ein. Über diesen Bauernwirtschaften steht es oft an den einfachsten neuzeitlichen Hilfsmitteln, und in Rumänien besteht nach den amtlichen Statistiken der letzten Jahre der dritte Teil aller Wirtschaften nicht einmal ein Arbeitstier. Die Menschen müssen selbst die Plüsse und sonstige Ackergeräte ziehen, und die Arbeit in Feld und Hof nimmt dabei einen langsameren Fortgang. Vor drei Jahren führte die rumänische Wirtschaft eine Bestandsaufnahme sämtlicher Ackergeräte der rumänischen Bauern durch, und dabei ergab sich, daß von 4,5 Millionen Bauernwirtschaften nur 2,25 Millionen überhaupt einen Pflug besaßen, während die anderen mit primitivsten Handgeräten ihre Nahrung bestellten. In ähnlicher Lage befanden sich auch viele Bauern Jugoslawiens und Bulgariens. Allerdings ist in den letzten 2 bis 3 Jahren vieles von den neuen Regierungen getan worden, um die Arbeitskraft der Bauern zu unterstützen und ihnen notwendige Hilfsmittel zu verschaffen, weil die Bauern selbst sie sich meistens nicht kaufen können. Vor allem sind auch Lehrkurse eingerichtet worden, um den sogenannten „arbeitintensiven Landbau“ zu ermöglichen, und es ist die Anlage besonders ertragreicher Kulturen, die für den Export nach Deutschland und Italien und neuerdings auch nach Russland in Frage kommen, gefordert worden. Bei diesen „arbeitintensiven Kulturen“ handelt es sich vor allem um den Anbau von Industriepflanzen (Hanf, Flachs, Olivenbaum usw.). Was Bulgarien angeht, so geht der Erfolg dieser Kulturen fast insgesamt nach Deutschland. Die Kulturen sind in den verschiedenen Ländern so angelegt worden, daß ihre Erträge von vornherein als fest-

verhältnis angesehen werden, ja, nach dem Bedarf des Auslandes überhaupt eingerichtet werden. In Jugoslawien liegt die Anbaufläche für Hanf in einem einzigen Jahr um das Doppelte, der Anbau der immer mehr gefragten Sojabohnen sogar um das Dreifache, und die jugoslawische Regierung führte auch die Baumwollpflanzungen ein, die noch Zuspruch fanden, und heute dienen bereits viele tausend Hektar Boden diesen Ansangungen. Insgesamt werden in Jugoslawien bereits 0,5 Millionen Hektar Land für Industriepflanzen benutzt. In Rumänien beträgt die Fläche über 1,5 Millionen Hektar und in Bulgarien ebenfalls schon gegen 0,75 Millionen.

All diese Maßnahmen der letzten Jahre konnten natürlich das gesamte Agrarproblem des Südostens nicht lösen und sind bis jetzt lediglich in einem Gebiet bewältigt, um einen gewissen Ausgleich zwischen bäuerlichen und industriellen Erzeugnissen in den eigenen Ländern zu ermöglichen, blieben ebenfalls Teilverluste. Immerhin war folgende Entwicklung auf industrialem Gebiet zu verzeichnen: Vor 10 Jahren gab es in Jugoslawien erst etwa 220 000 Industriearbeiter, heute beläuft sich die Zahl auf 800 000. In Rumänien und Bulgarien ist der Anstieg ähnlich, während in Ungarn ja schon immer der industrielle Anteil an der Gesamtwirtschaft größer war. Besonders das Anwachsen der Textilindustrie stand im Vordergrund. Die Zahl der Textilarbeiter stieg seit 1930 in Jugoslawien von rund 300 auf über 400, in Rumänien von 450 auf rund 700 und in Bulgarien von rund 200 auf über 1000. Auch diese Ausdehnung der Industrie hat den Charakter als Agrarländer in keiner Weise genommen, und so steht nach wie vor die Lösung des Agrarproblems an allererster Stelle im Südosten.

Im vergangenen Jahr war Deutschland an dem gesamten Außenhandel des Südostens mit etwa 65 Prozent beteiligt. Dabei betrug die deutsche Beteiligung an der ungarischen Einfahrt 40 Prozent, an der jugoslawischen Ausfuhr 50 Prozent, während sich die entsprechenden Zahlen für Rumänien auf 39 (Einfahrt) und 32 (Ausfuhr), für Jugoslawien auf 48 und 32 und für Bulgarien auf 65 und 67 beliefen.

Von der Führerart zum Marschallstab

Abzeichen der Kommandogewalt im Lichte der Volkskunde

Die Ernennung der in den Feldzügen 1939/40 ruhmreichen Heerführer zu Generalfeldmarschällen gibt Veranlassung zur Beschäftigung mit unserem Thema.

Bereits die Menschen der Urzeit schlossen sich, den Familien- und Sippenkreis erweitert, zu Horden zusammen. Die Horden, die der Gesamtverteidigung und anderer Gemeinschaftshilfe dienten, sind die Wurzeln der Stammestaaten geworden, die sich dann in geschichtlicher Zeit wiederum zu Nationenstaaten erweiterten. Wo nun eine Horde, ein Stamm, ein Volk zusammenleben, bedarf es der Führung; und wo Führerstellungen sind, ergibt sich das Bedürfnis nach Abzeichen von selbst; denn die Führerautorität bedarf des augenfälligen Ausdrucks. So muß vor allem der Krieger seinen Vorgesetzten erkennen können, auch wenn er ihm persönlich noch unbekannt ist, und mithin bilden sich gerade im liddalischen Leben frühzeitig jene Merkmale aus, die wir „Rangabzeichen“ nennen. Bei der Unkompliziertheit der ersten Kampfverbände war es ausreichend, wenn sich nur der Befehlshaber durch ein Abzeichen kennlich machte, und so ergibt es sich, daß — volkskundlich gesehen — das erste, primitive Rangabzeichen bestehen blieb und sich fortentwickelte, während sich andere Rangstufen und deren Abzeichen allmählich erst bildeten. Wir können darum die ersten Führerembleme, die uns aus Grabunden erhalten sind, als die unmittelbaren Vorfäder des heutigen höchsten Militärordnungszeichens, des Marschallstabes, betrachten.

Woher war es denn gerade ein Stab, der zum Feldherrenzeichen erhoben wurde? Nun, es lag nahe, eine Waffe als Rangabzeichen auszugestalten, und eine Urwaffe ist der Stab, besser gesagt: der vom Baum abgeschnittene Ast, später die roh, schlichtlich die kunstvoll geschnitzte Keule. Die zu Schlag und Wurf dienende Hohlschale ist die Urwaffe, blieb es auch gedanklich, als man es längst eingeführt hatte, den Stab durch Aufstechung eines Steines zu einem Hammer, zu einem Steinbeil, zu einer Feuersteinlanze umgestaltet. Es mußte ja nicht ein hölzerner Gegenstand sein. Auch Horn eignet sich zu solcher Gestaltung; das Geweih des Wildbretts wurde deshalb gern zur Waffe verwendet. Und — im Gegensatz zum verderblichen Holz — erhielt sich das Knobelnwelt so gut, daß zumal aus diesem Stoff die ältesten Befehlshaberwaffen bestehen. Da handelt sich in Höhlen der Altsteinzeit Geweihstücke, die farblich ergänzt und mit Schnitzereien verziert sind. In ihnen sieht die Forschung Brunnwaffen besitzender Krieger, also die ältesten „Offizierswaffen“. So sind jene schönen Stücke aus Rehgeweih und Hirselfangen, die dem Paläolithikum angehören, unzweifelhaft „Kommandostäbe“, die dabei gewiß noch als Waffen gedient haben! Es ist bemerkenswert, daß sich diese Stabwaffen voneinander abheben: Sie haben ein oder mehrere — bis zu vier — Löcher, die vielleicht ihrerseits wieder Rangstufenabzeichen sind. Doch, wie dem auch sei, „Kommandostäbe“ durften die Forschung nie genannt werden, ebenso jene mit Kunstleib ausgestatteten Stabwaffen, die mit verschiedenen Motiven ausgeschmückt sind. Wo diese Kommandostäbe sehr aletisch, fast zerbrechlich sind, da besteht kein Zweifel, daß sie nicht Waffe, sondern nur Werkzeuge waren. Diese Kommandostäbe handeln sich von Saurier über Frankreich, die Schweiz und Germanien bis nach Sibirien hinweg.

Geschichtsreicher wird die Kommandeurwaffe in der geschichtlichen Zeit. In der Völkerwanderung tritt als solche der

kurzstielige Streithammer auf, und es ist bemerkenswert, daß noch nach der Reformation der leichte Streithammer Offizierswaffe bei verschiedenen Kürassierregimentern gewesen ist.

Führeräxte kannte schon die iranische Zeit um 2000 v. Chr. Eine — von vier Kunden — ist aus Kapisa zu finden, andere haben Knöpfe und Knäufe aus Vergoldstahl, waren also schon durchaus Prunkwaffen und Repräsentationsgeräte. Praktisch anwendbar waren hingegen noch die nur in 8 Exemplaren bekannten „Kommandostäbe“ der Alttürken die man bezeichnete als „Helmkreuze“ nannte. Keine Prunkstäbe als Würdezeichen waren die Helmherrenstäbe der Condottieri, die — noch dem Staat, dem sie mit ihrem Soldnerthiere dienten — wechselseitig dieses oder jenes Staatswappens auf den Knäufen zeigten. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß das Zepter — Skeptron-Stab ein Gegenstück zum Kommandstab ist und den Führer oder auch den „Sprecher“ einer politischen Versammlung kennlich macht.

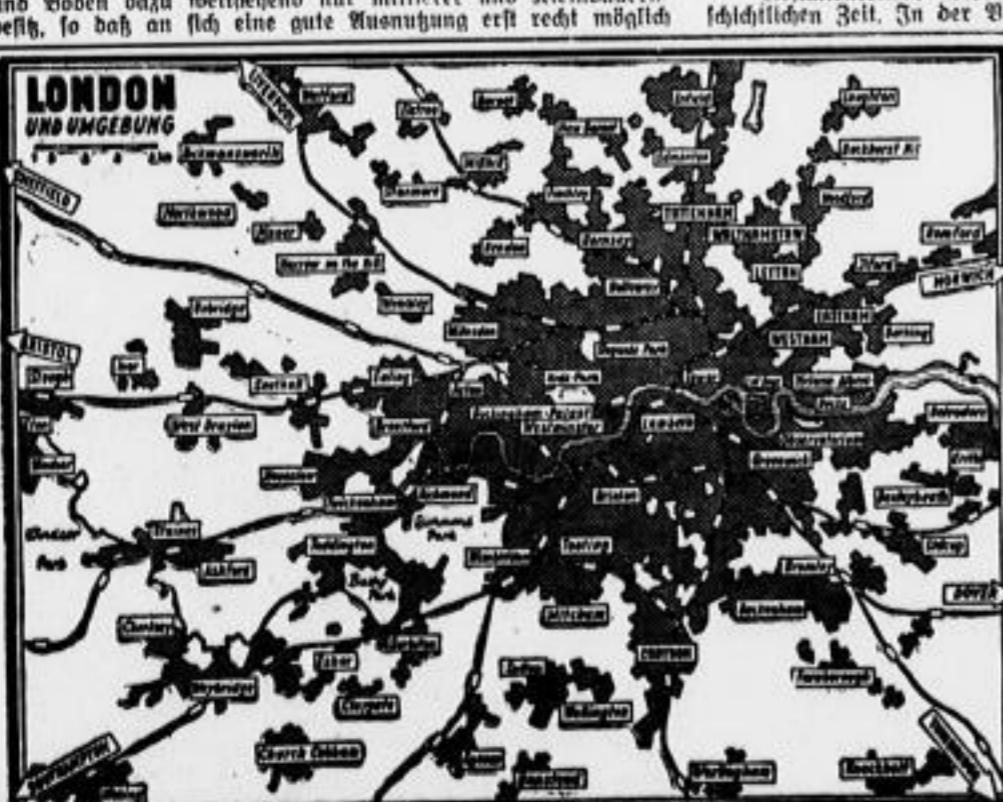
Nachdem der Kommandostab noch seine Rolle im Ritterheere gespielt hatte, führte die französische Könige den Marschallstab ohne Waffencharakter ein; er war, dem Bourbonenwappen entsprach, mit Eilen befehlt und trug die Aufschrift: „Terror bellum, deus pacio“, d. h. „Im Kriege ein Schrecken, eine Furcht im Frieden“. Der Marschallstab symbolisierte, als er in Deutschland sich an seiner neuzeitlichen Gestalt ausbildete, die Inhaberchaft der höchsten Militärrechtsbarkeit über die unterstelltene Armee. 1900 wurde ein Unterimfeldmarschallstab geschaffen, der in Form eines kronengeschmückten Reitstoches gestaltet, der vor dem Baum abgeschnittenen Ast, später die roh, schlichtlich die kunstvoll geschnitzte Keule. Die zu Schlag und Wurf dienende Hohlschale ist die Urwaffe, blieb es auch gedanklich, als man es längst eingeführt hatte, den Stab durch Aufstechung eines Steines zu einem Hammer, zu einem Steinbeil, zu einer Feuersteinlanze umgestaltet. Es mußte ja nicht ein hölzerner Gegenstand sein. Auch Horn eignet sich zu solcher Gestaltung; das Geweih des Wildbretts wurde deshalb gern zur Waffe verwendet. Und — im Gegensatz zum verderblichen Holz — erhielt sich das Knobelnwelt so gut, daß zumal aus diesem Stoff die ältesten Befehlshaberwaffen bestehen. Da handelt sich in Höhlen der Altsteinzeit Geweihstücke, die farblich ergänzt und mit Schnitzereien verziert sind. In ihnen sieht die Forschung Brunnwaffen besitzender Krieger, also die ältesten „Offizierswaffen“. So sind jene schönen Stücke aus Rehgeweih und Hirselfangen, die dem Paläolithikum angehören, unzweifelhaft „Kommandostäbe“, die dabei gewiß noch als Waffen gedient haben! Es ist bemerkenswert, daß sich diese Stabwaffen voneinander abheben: Sie haben ein oder mehrere — bis zu vier — Löcher, die vielleicht ihrerseits wieder Rangstufenabzeichen sind. Doch, wie dem auch sei, „Kommandostäbe“ durften die Forschung nie genannt werden, ebenso jene mit Kunstleib ausgestatteten Stabwaffen, die mit verschiedenen Motiven ausgeschmückt sind. Wo diese Kommandostäbe sehr aletisch, fast zerbrechlich sind, da besteht kein Zweifel, daß sie nicht Waffe, sondern nur Werkzeuge waren. Diese Kommandostäbe handeln sich von Saurier über Frankreich, die Schweiz und Germanien bis nach Sibirien hinweg.

Friedrich der Große erfindet ein Unwetter

Ein Ablenkungsmanöver — Zeitungen damals

Es ist bekannt, daß Friedrich der Große gern Mitarbeiter seiner Zeitungen war, kaum vorstellbar aber ist die Gewaltfamigkeit, mit der er zwicken bei dieser Mitarbeit vorging. Das schlagende Beispiel dafür ist die Geschichte von dem armen Unwetter in Potsdam. Dieses Unwetter hat nämlich niemals stattgefunden; es wurde aber des langen und breiten in der Zeitung beschrieben und besprochen, und Friedrich der Große war der Verfasser dieses absurden Katastrophenberichtes. Was bezweckte er damit? Es war im Jahre 1767, und in Berlin rückten wieder einmal allerhand Gerüchte über neue Kriegsschlachten, Gerüchte, die dem König im Augenblick höchst unbehaglich waren. So beschloß er, dem neugierigsten Publikum ein anderes Geschehenschauspiel an die Hand zu geben, und verfertigte dabei auf die Potsdamer Schauergeschichte. Er schrieb sie in französischer Sprache nieder, ließ sie von Formen ins Deutsche übersetzen und befahl den Zeitungen, sie sofort zu veröffentlichen und keinerlei Berichtigungen aufzunehmen. Am 5. März 1767 stand der denkwürdige Artikel in den beiden Berliner Täglichen, ziemlich ein der Spalte der Zeitung, und da man ihn natürlich in Friedrichs des Großen geläufigen Werken vergeblich suchen wird, sei er hier wortgetreu wiedergegeben:

„Berlin, vom 5. März. Aus Potsdam wird gemeldet: Am 27ten Februar des Abends wurde der Himmel ganz dunkel, finstere durch einen Gewitter zusammengezogene Wolken, davon man ein Exemplar hat, bedeckten den ganzen Horizont. Es donnerte bei starkem Blitzen, und bei den verdorbelten Schlägen fiel ein Hagel, dessen man sich bei Menschen denkt nicht zu erinnern gewohnt. Von zwey Ochsen, die ein Bauer an seinen Wagen geholt, um nach der Stadt zu fahren, wurde einer auf der Straße erschlagen; viele Leute wurden in den Straßen verwundet, und ein Bauer zertrat dadurch den Arm. Die Tächer wurden durch die Schwere des Hagels zerstört; alle Fenster in den Häusern wurden eingeschlagen. Man hat in den Straßen große Klumpen von Hagel wie Kürbisse ange troffen, die nicht eher als zwei Stunden, nachdem das Unwetter aufgehört, geschmolzen sind. Dieses besondere Phänomen hat einen sehr großen Eindruck gemacht. Die Naturforscher behaupten, daß die Luft nicht Gewalt genug gehabt, diese kleinen Hagelkörner in den durch Härteigkeit des Windes herunterfallen zu lassen, und nicht eher diese außerordentliche Gestalt bekommen haben, als da sie nicht weit mehr vom Erdboden gewesen. Es mag nun dieses zugegangen sein wie es will, so ist es doch gewiß, daß vergleichbare Vorfälle sehr selten und begrenzt ohne Exemplar ist.“



London wird geräumt

Nach Meldungen aus London sollen die östlichen und nordöstlichen Viertel der englischen Hauptstadt, von der Churchill vor kurzem sagte, daß sie Haus für Haus verteilt werden würde, nunmehr doch von der Bevölkerung geräumt werden. Offiziell wird diese Maßnahme damit begründet, daß man in der Stadt etwas Platz schaffen müsse für den Fall, daß sie vom Süden her angegriffen werde. Die nördlichen und östlichen Viertel würden dann das Rückzugsgebiet der flüchtenden Bevölkerung sein, und es sei daher nötig, gerade in diesem Viertel einer drohenden Verstopfung der Fluchtwege vorzubeugen.

Kontinentler Erich Zander, M.

Der Bauerntochter Opfergang

Roman von Peter Heinrich Reuters

1. Fortsetzung.

Schlimmer. Vor einigen Wochen wäre es beinahe zum Bruch gekommen. Da muhte Mutter dazwischen. Sprangen, sonst hätte er mir mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Er hatte zwar wieder etwas über den Durst getrunken. Aber er muß immerhin bedenken, daß ich mit meinen 28 Jahren kein dummer Junge mehr bin."

Mia antwortet nicht.

Barthel schaut zur Seite und sieht eine Kräne in ihren Augen glühen.

Der Wagen hat den oberen Rand des Hügels erreicht. Aus der Talmulde steigt grauer Nebeldunst auf. Der Weg wendet sich nach rechts wieder schräg die andere Hügelseite hinan. Allmählich werden die Giebel langgestreckter Bauernhäuser sichtbar. Am Drahtzaun stehen braune Fohlen.

"Da sieh, das erste ist von der Fanne — seiner Recl, was?" weiß Barthel auf die Fohlen hin.

"Hei, das zweite gefällt mir noch besser; wie es schon glänzt."

Ist einige Wochen älter — leider schon verkauft. Mutter und ich waren dagegen. Es hat ein Donnerwetter gegeben, aber was hilft da alles Reden. Er hat Schulden, von denen wir nichts wissen, und so geht eben alles drauf. — "Haja, Mia, du hast ein schönes Jahr hinter dir. Es ist ja nicht recht von mir, daß ich dir alles so brühwarm erzähle. Mutter hat mir auch verboten, dir den Kopf voll zu hängen. Aber du bist nun einmal der Mensch, von dem wir eine Wendung erhoffen."

"Von mir?" fragt Mia verwundert, fast entsezt.

"Ah, du hast ja keine Ahnung, wieviel du Vater bedeutest. Er hat, wenn er schon mal ungänglich mit sich reden ließ, in leichter Zeit nur von dir gesprochen. Nachdem er sich darin schickt, daß er keinen Erben mehr zu erwarten hat, setzt er seinen ganzen Stolz und all seine Hoffnungen auf seine Tochter. Ach, dein Halbbruder und sein Stiefsohn gelte ihm gar nichts."

Mia legte ihre Hand auf seinen Arm.

Barthel sprach doch nicht so, du weißt, ich kann nichts darüber und ich habe dich so lieb, wie wenn du mein leiblicher Bruder wärst. — Aber fahre vorsichtig um die Ecke, damit du nicht gegen die Pappeln remst oder in den Teich fährst. Sieh doch, wie weit die Pappeln schon ausgeschlagen sind. Du, da kommt der Tress Schön, hörest du ihn?"

"Oh, der kennt den Wagen so genau; er faulst jedesmal hinter mir her, wenn ich aussahre, ohne ihn mitzunehmen."

"Da ist er; halte doch, ich steige hier aus, ehe du ins Dorf fährst."

Barthel hält, der Hund springt hoch. Mia steigt aus, der Hund gebärdet sich wie toll vor Freude. Barthel führt den Wagen ins Tor, Mia folgt ihm, von dem vor Freude heulenden Wolfsbund umtanzt.

Der Pinsel macht es nicht

Als Albrecht Dürer in Venedig war, wurde er von Jörgemann Hochschrif. Selbst der Doge und der Patriarch bewunderten das Bild, das er für die deutsche Kapelle gemalt hatte, und unter den Künstlern der Stadt, die ihm freilich mit Eifer und Neid viel zu schaffen machten, waren ihm die Venetianer gewogen. Der größte Meister der Malerei, der damals in der Lagunenstadt lebte, Giovanni Bellini, malte ihm persönlich seine Aufwartung und bat um ein Werk von seiner Hand.

Als Dürer den Besuch erwiderte, stand er Bellini nicht zu Hause, aber die Tür zum Atelier offen. Da trug ihn der Schalk, und er nahm die bereitliegenden Pinsel und die Palette zur Hand und malte ein angefangenes Bild Bellinis, das auf der Staffelei stand, weiter und ging ungeschoren fort. Als Bellini heimkam, entdeckte er sofort die fremde Hand, die an seinem Bild gearbeitet hatte. Da er aber wußte, daß kein venezianischer Maler derartig seine Haare zu malen wußte, wie das auf dem Bilde geschahen war, so riet er auf den deutschen Meister, von dessen unendlicher Feinheit der Pinselführung er gehört hatte. Er suchte nun Dürer auf und bat ihn um einen dieser Wunderpinsel, mit dem man so zart und dünn malen könnte. Dürer reichte ihm darauf einen ganz gewöhnlichen Pinsel; der Venezianer glaubte, er habe ihn nicht verstanden, und drang nochmals in ihn, er möge ihm doch einen der seinen Pinsel schenken, mit denen er die winzigen Haare so natürlich wiedergeben könnte. Dürer aber sagte, er habe keine anderen Pinsel als die gewöhnlichen, und um dies dem ungläubigen Bellini zu beweisen, malte er mit einem gewöhnlichen Pinsel eine lange Haarschleife von unerhörter Feinheit, wodurch er bewies, daß er auch für die feinsten Maler keine Pinsel besonder Art benötige.

Er wollte in die Hände spucken

Im Salen von Lissabon hatte man einen Toucher als Erfahrungsmaß genutzt. Der berühmte Jan meldete sich und stieg dann auch in die Tiefe hinunter, nachdem man ihm vorher gesagt hatte, daß er sofort die Notleine ziehen solle, wenn irgend etwas nicht stimme.

Nach zwei Minuten zog er die Leine. Man holte ihn empor und mußte feststellen, daß er das ganze Sichtfenster bis zur Unkenntlichkeit beschmutzt hatte. Man schraubte den Helm los und fragte, was denn passiert sei. Die Antwort war sehr einfach:

"Ich weiß auch nicht genau, wie es gekommen ist. Aber wie ich unten war und anfangen wollte zu arbeiten, versuchte ich in die Hände zu spucken und auf einmal habe ich nichts mehr gelehren."

Er wollte nur einen Witz machen

Ein Postbeamter in einer ganz entlegenen Gegend in Nordamerika langweilte sich an einem Sonnabendvormittag und wollte sich einen kleinen Witz mit einem Kollegen auf einer Nachbarstation erlauben. Also telegraphierte er:

"Soeben Meteor — 5 Kilo — niedergegangen!" Er meinte nun, damit wäre die Geschichte erledigt. Aber der Kollege wurde von wissenschaftlichem Elter gepackt und gab ein Telegramm an die Regierung des Staates auf. Dieser Kunde wurde sofort großes Interesse entgegengebracht und eine Stunde später hatte der unglaubliche Abhänger des Meteor-Telegramms folgende Antwort in der Hand:

"Meteor sorgfältig bewachen, wissenschaftliche Expedition abgesandt."

Die Mutter tritt aus dem Hause, mittelgroß, in einem blauen Kleide, das den dünnen Hals mit einer kleinen weißen Krause umschließt. Über dem Kleide trägt sie eine schwarze, weihgestreifte Schürze.

"Stand, da sagst du ja", sagt die Mutter, durch Tränen lachend, und zieht das Mädchen an ihre Brust.

Mia will lustig sein und lacht, indem sie der Mutter nach beiden Händen greift.

"Du siehst gut aus, Mutter", sagt Mia endlich, als sie sich aus der Umarmung freiemacht hat.

"Ah, das ist nur die Freude und die Aufregung, weil du gekommen bist. Deshalb geht es mir heute besonders gut. — Aber du, Mädchen, wie bist du gewachsen! Und rote Backen hast du bekommen. Wir hatten schon Sorge, du würdest nicht genug zu essen haben."

"Nun sei still, Mutter. Hast Wichte ich, den Mantel auszuziehen. Da wirst du sehen, wie deine Tochter auszugehen gegangen ist."

Sie sind ins Haus getreten.

Tress heult draußen vor der Türe, daß man kaum ein Wort verstehen kann.

Barthel kommt und längt wieder davon an, wie groß und kräftig Mia geworden sei. Der Vater ist nicht da, er kommt in einer Stunde aus dem Weidenbruch, dort sei eine Holzversteigerung.

"Wie sein ihr alles gemacht habt, Mutter", staunt Mia. "Einen neuen Fußboden, ein Ledersofa, him, und Radio habt ihr auch."

"Das muhst alles gemacht werden, ehe du kamst. Du glaubst nicht, wie der Vater die Handwerker gedrängt und getrieben hat — und uns beide mit, nicht wahr, Barthel?"

Barthel seufzt.

Die Mutter wendet den Blick nicht von ihrer Tochter. Mia hat den bescheidenen blauen Mantel abgelegt und sitzt auf dem Sofa hinter dem Wohnzimmerschrank.

"Dein Haar ist so voll geworden, und schön hast du den Knoten hinten so tief im Nacken sitzen. Ich glaube, es ist auch etwas nachgedunkelt. Früher war es heller braun", meint die Mutter.

"Ost mir nicht aufgefallen."

"Aber jetzt fällt mir auf, wie sehr du dem Vater gleicht, meinst du nicht auch, Barthel?"

"Ja, die Stirn hat sie von ihm, die stolze Nase ebensfalls, aber den Dickkopf hat sie hoffentlich nicht von ihm", brummelt Barthel und zündet sich eine Zigarette an.

"Ah Kind, beinahe hätte ich vor Bewunderung über dein Aussehen deinen Geburtstag vergessen. — Also meinen allerherzlichsten Glückwunsch." Die Mutter reicht ihr die Hand.

Mia lacht und läßt sich auch von Barthel die Hand drücken.

"Nun komm aber mit. Vater wollte zwar selbst dabei sein, wenn du dein Geschenk zu sehen bekommst, aber du kannst es ja zufällig entdeckt haben."

Sie gehen die Treppe hinauf zu den Schlafräumen. Vor der zweiten Kammer rechts nimmt die Mutter Mias Hand und sagt: "Das wird von nun an dein kleines Jungfernstückchen sein."

Der arme Postbeamte war natürlich total verwirrt und wollte sich entlassen. Er gab also folgende Depesche auf:

"Sendet keine Expedition, Meteor wieder fortgelassen."

Unmöglich

"Herbert, wenn ich sterbe, wirst du wieder heiraten?" Diese Frage ist wirklich unmöglich, mein Liebling." "Wieso denn?" "Kun, wenn ich sage Ja, so wirst du darüber traurig sein, und wenn ich sagen würde Niemals wieder, wäre das auch eine Beleidigung."

Eine Straße wirbt für die Kunst

Unter diesem Motto wurde in Lübeck eine neue originelle Idee verwirklicht, auf die in der Münchner Monatschrift "Die Kunst für Alle" hingewiesen wird. In allen Schaufenstern einer Hauptstraße waren acht Tage lang 150 Werke der bildenden

Als sie die Tür aufmacht, bleibt Mia der Mund vor Staunen offen stehen.

"Ah, Mutter! Wo habt ihr das her? Ein richtiges Kinderzimmer, so, wie man sie in den Schaufenstern der großen Möbelhäuser sieht. Und wie herrlich alles zusammenpaßt: die frischarbenen niedlichen Möbel, die Übergardinen, der Teppich — Mutter, warum habt ihr das getan? Das steht doch nicht in unser Haus und zu den andern Möbeln."

"Und hier", sagt die Mutter, "ist mein Geschenk", und hält Maria einen Ring mit einem großen Rubin entgegen.

"Mutter!"

"Ja, nimm nur. Du weißt, Barthels Vater hat mit testamentarisch zu meiner freien Verfügung ein Rüstchen mit fünf Steinen hinterlassen. Einen davon sollst du haben. Barthel weiß davon. Er hat die fünf Steine mit in die Stadt genommen und den passendsten für dich einlassen lassen. Hoffentlich ist der Ring nicht zu groß. Wenn Vater fragt, sag' ihm ruhig, ich hätte ihn dir geschenkt."

Mia streift den Ring nachdenklich an den Finger, sieht die Mutter mit heißen Augen an und drückt ihr einen Kuß auf die dünnen Lippen.

"Dieses hier hat dir Marlene gebracht", führt die Mutter fort.

"Ein Kuchen mit einundzwanzig Kerzen!"

"Ja, wie ist die denn aus diese Idee gekommen?" Mia sieht verdutzt da. Wer in aller Welt mag den Eltern zu all diesen Dingen zugeredet haben?

Die Mutter sieht, daß Mia keine reine Freude daran hat und flüstert ihr wie zur Entschuldigung zu. "Die Lene von delben, weißt du, sie wird wohl gleich kommen — hat dem Vater vorgesetzt, du seist jetzt an großstädtisches Leben gewöhnt und würdest dich sicher freuen, wenn wir dir mit so etwas eine Überraschung bereiten würden."

"Kommt die Lene denn noch hierhin?" fragt Mia. "Warum nicht? — Ach, der Barthel hat die schon einiges erzählt. Ach, dieser Junge! Er sollte doch nicht", wird die Mutter ärgerlich.

"Warum nicht, Mutter! Einmal muß ich es ja doch erfahren. — Also, was ist schon mit Lene. Aber komm, wir sehen uns lieber ein wenig — hier in meinem Jungfernstückchen."

Mutter und Tochter sehen sich auf das Bett nebeneinander. Mia schlingt ihren Arm um die schmalen Schultern der Mutter.

"Also mit Barthel und der Lene ist es sozusagen aus. Sie hat in der Stadt einen jungen Arzt. Fast jede Woche führt sie einmal hinüber und dann kommt sie jedesmal mit neuen Ideen und neuen Plänen zurück. Marlene" nennt sie der Doctor, das Klingt etwas lädiert, und du kannst dir denken, wie sie sich kleidet. Kaum natürlich nur fertige Sachen und reicht den Leuten im Dorf damit Maul und Augen auf."

"Was sagt denn Schulte Witte dazu?" fragt Mia lippeschüttelnd.

"Ach, der ist ja schon seit Wochen nicht mehr hier gewesen. Hat sich mit Vater vertracht."

(Fortsetzung folgt.)

Kunst einheimischer Künstler, Maler, Bildhauer, Graphiker und Kunsthändler, ausgestellt. In jedem Schaufenster war auf einem Blatt das angebrachte Motto zu lesen. So wurden auch Kreise, die Kunstausstellungen nicht zu besuchen pflegten, in Verbindung mit Kunstwerken gebracht.

Die neue Gesteinsart

Ein bekannter Geologe pilgerte in einem Kolleg einige Gesteinsarten auf das Rathaus zu klopfen und sie dann zu beschreiben. Also er einmal einen Augenblick den Rücken wendete, legte ihm einer der Studenten ein altes Siegelstück unter die Steine. Der Professor sah dann seinen Porträt fort und ließ sich durch die auffällige Vereisierung seiner Sammlung nicht täuschen. Er nahm die einzelnen Steine auf und fand: "Das ist ein Stück Sandstein, das ein Stück Granit" usw. Als er aber zu dem Gelegstück kam, sagte er ruhig: "Und das, meine Herren, ist ein Stück Unverzichtbarkeit."

Die neue Gesteinsart

Ein bekannter Geologe pilgerte in einem Kolleg einige Gesteinsarten auf das Rathaus zu klopfen und sie dann zu beschreiben. Also er einmal einen Augenblick den Rücken wendete,

legte ihm einer der Studenten ein altes Siegelstück unter die Steine. Der Professor sah dann seinen Porträt fort und ließ sich durch die auffällige Vereisierung seiner Sammlung nicht täuschen. Er nahm die einzelnen Steine auf und fand: "Das ist ein Stück Sandstein, das ein Stück Granit" usw. Als er aber zu dem Gelegstück kam, sagte er ruhig: "Und das, meine Herren, ist ein Stück Unverzichtbarkeit."

Ein bekannter Geologe pilgerte in einem Kolleg einige Gesteinsarten auf das Rathaus zu klopfen und sie dann zu beschreiben. Also er einmal einen Augenblick den Rücken wendete,

legte ihm einer der Studenten ein altes Siegelstück unter die Steine. Der Professor sah dann seinen Porträt fort und ließ sich durch die auffällige Vereisierung seiner Sammlung nicht täuschen. Er nahm die einzelnen Steine auf und fand: "Das ist ein Stück Sandstein, das ein Stück Granit" usw. Als er aber zu dem Gelegstück kam, sagte er ruhig: "Und das, meine Herren, ist ein Stück Unverzichtbarkeit."

Ein bekannter Geologe pilgerte in einem Kolleg einige Gesteinsarten auf das Rathaus zu klopfen und sie dann zu beschreiben. Also er einmal einen Augenblick den Rücken wendete,

legte ihm einer der Studenten ein altes Siegelstück unter die Steine. Der Professor sah dann seinen Porträt fort und ließ sich durch die auffällige Vereisierung seiner Sammlung nicht täuschen. Er nahm die einzelnen Steine auf und fand: "Das ist ein Stück Sandstein, das ein Stück Granit" usw. Als er aber zu dem Gelegstück kam, sagte er ruhig: "Und das, meine Herren, ist ein Stück Unverzichtbarkeit."

Ein bekannter Geologe pilgerte in einem Kolleg einige Gesteinsarten auf das Rathaus zu klopfen und sie dann zu beschreiben. Also er einmal einen Augenblick den Rücken wendete,

legte ihm einer der Studenten ein altes Siegelstück unter die Steine. Der Professor sah dann seinen Porträt fort und ließ sich durch die auffällige Vereisierung seiner Sammlung nicht täuschen. Er nahm die einzelnen Steine auf und fand: "Das ist ein Stück Sandstein, das ein Stück Granit" usw. Als er aber zu dem Gelegstück kam, sagte er ruhig: "Und das, meine Herren, ist ein Stück Unverzichtbarkeit."

Ein bekannter Geologe pilgerte in einem Kolleg einige Gesteinsarten auf das Rathaus zu klopfen und sie dann zu beschreiben. Also er einmal einen Augenblick den Rücken wendete,

legte ihm einer der Studenten ein altes Siegelstück unter die Steine. Der Professor sah dann seinen Porträt fort und ließ sich durch die auffällige Vereisierung seiner Sammlung nicht täuschen. Er nahm die einzelnen Steine auf und fand: "Das ist ein Stück Sandstein, das ein Stück Granit" usw. Als er aber zu dem Gelegstück kam, sagte er ruhig: "Und das, meine Herren, ist ein Stück Unverzichtbarkeit."

Ein bekannter Geologe pilgerte in einem Kolleg einige Gesteinsarten auf das Rathaus zu klopfen und sie dann zu beschreiben. Also er einmal einen Augenblick den Rücken wendete,

legte ihm einer der Studenten ein altes Siegelstück unter die Steine. Der Professor sah dann seinen Porträt fort und ließ sich durch die auffällige Vereisierung seiner Sammlung nicht täuschen. Er nahm die einzelnen Steine auf und fand: "Das ist ein Stück Sandstein, das ein Stück Granit" usw. Als er aber zu dem Gelegstück kam, sagte er ruhig: "Und das, meine Herren, ist ein Stück Unverzichtbarkeit."

Ein bekannter Geologe pilgerte in einem Kolleg einige Gesteinsarten auf das Rathaus zu klopfen und sie dann zu beschreiben. Also er einmal einen Augenblick den Rücken wendete,

legte ihm einer der Studenten ein altes Siegelstück unter die Steine. Der Professor sah dann seinen Porträt fort und ließ sich durch die auffällige Vereisierung seiner Sammlung nicht täuschen. Er nahm die einzelnen Steine auf und fand: "Das ist ein Stück Sandstein, das ein Stück Granit" usw. Als er aber zu dem Gelegstück kam, sagte er ruhig: "Und das, meine Herren, ist ein Stück Unverzichtbar

Kleine Chronik

Dr. Ley weicht die ersten Betriebsbahnen Ostberchlesiens.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, traf am Sonntag in Kattowitz ein, um von hier aus gemeinsam mit demstellvertretenden Gauleiter Bracht eine sich auf das gesamte ostberchlesische Gebiet erstreckende Inspektionsfahrt durchzuführen und dabei sowohl verschiedene Dienststellen der Partei als auch mehrere Industriewerke und Bergwerke betrieb einen Besuch abzuhalten. Den Auftakt dieser Fahrt bildete am Sonntagnachmittag in der größten Halle von Kattowitz eine von 70 000 Teilnehmern besuchte Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront, in deren Rahmen die ersten 48 Betriebsbahnen Ostberchlesiens geweiht wurden.

Gründung der Zweigstelle Stuttgart der Deutsch-Italienischen Gesellschaft.

Im Beisein einer großen Zahl von Gästen aus Partei, Wehrmacht und Staat, Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie gründete der aus Anlass des deutsch-italienischen Freundschaftskampfes in Stuttgart wellende Präsident der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, Reichsführer Staatssekretär von Tschammer und Osten, am Sonntagnachmittag die Zweigstelle Stuttgart der Deutsch-Italienischen Gesellschaft.

Großes Interesse in England für Flugblätter mit der Führer-Nede.

"Newspaper Times" meldet aus London, daß über England abgeworfene Flugblätter mit der Nede des Führers allenfalls höchstes Interesse erweckten und von der Bevölkerung mit Eifer erlegt und studiert würden. Arbeitslose veranstalteten richtige Beseitigung mit diesen Flugblättern.

Bevollmächtigter Abge zum Botschafter ernannt.

Der Führer hat den Bevollmächtigten des Auswärtigen Amtes beim Militärbefehlshaber in Frankreich, Pg. Abg., zum Botschafter ernannt.

Sie kamen nicht weit.

Am Sonnabendabend ließen in Gibraltar Teile der englischen Flotte wieder ein, die vor wenigen Tagen in Richtung Mittelmeer ausgelaufen waren.

Auf Englandsfahrt gesunken.

Wie die Stockholmer Presse meldet, ist der schwedische Dampfer "Signum" (1922 BRT) gesunken. Die gesamte Belegschaft, über 20 Mann, ist gerettet worden. Die Mitteilung des schwedischen Generalkonsulats in London macht keine Angaben über die näheren Umstände beim Untergang des Schiffes, auch der Ort wird nicht angegeben.

Die leise Kunde von Englands stolzen Dampfern.

In Cadiz ließen die englischen Frachter "Pilotto" und "Palacio" ein, die 35 Schiffbrüchige anderer englischer Dampfer bisher unbekannten Namens, die im Atlantik von einem deutschen U-Boot torpediert wurden, an Bord führten. Die Schiffe werden nach kurzem Aufenthalt nach Gibraltar auslaufen.

Japanisches Schiff in London.

Der japanische Botschafter in London hat im britischen Außenministerium vorgesprochen, um die Gründe zu erfahren, die zur Verhaftung der beiden japanischen Geschäftsmänner geführt haben.

Sieben Mitglieder des slowakischen Staatesrates ernannt.

Der slowakische Staatspräsident hat gemäß den Bestimmungen der slowakischen Verfassung sieben Mitglieder des neu konstituierenden slowakischen Staatesrates ernannt.

4,8-Millionen-Dollar-Aufträge der USA-Marine.

Das Marineministerium vergab Aufträge im Gesamtbetrag von 4,8 Millionen Dollar zum Zweck des Ausbaues von Marineflugstützpunkten in Alaska und den vorgelagerten Inseln Kodiak und Unalaska.

Übermäßiger Robinettwechsel in London?

Churchill ist wieder einmal auf der Ministersuche. Man sieht bereits die Möglichkeit, daß Beaverbrook an Chamberlains Stelle treten werde. Sehr ernst wird auch die Ablösung erörtert, Beaverbrook an Stelle Duff Coopers das Informationsministerium übernehmen zu lassen.

USA-Kriegsministerium dementiert den eigenen Minister.

Das USA-Kriegsministerium sah sich in die sonderbare Lage versetzt, seinen eigenen Minister, Oberst Gimmon, der in theatralischer Weise die Verhaftung von 81 ausländischen Agenten in der Panama-Kanal-Zone bekanntgegeben hatte, demontieren zu müssen.

"Gibraltar ein Dorn im Fleisch Spaniens".

Die Zeitung "Ha" gedenkt in einem längeren Artikel des 4. August 1704 und bemerkt, daß dieser Tag, an dem England von Gibraltar "Böll" nahm, ein Dorn im Fleisch Spaniens sei, der immer noch nicht entfernt wurde.

Schiffahrt in Dakar bricht mit Lloyd.

Die "Wandschau Daily News" meldet, daß die sensationellen Entdeckungen über den britischen Spionagedienst im gesamten Fernen Osten die Schiffahrtskette in Dakar veranlaßt habe, mit der Lloyd-Versicherung zu brechen, die die gesamte Schiffsversicherung und Schiffsbewegung kontrolliert, solange Großbritannien die Meere beherrsche.

Japanischer Protest in Washington.

Der japanische Botschafter Horinouchi überreichte dem Staatsdepartement eine Note mit einem Protest gegen das amerikanische Verbot der Ausfuhr von Flugmotorenbenzin.

Aufzug zu einer dritten Partei in den USA.

BundesSenator Lundein rief zur Gründung einer dritten großen Partei "aller echten Amerikaner" auf.

Madame Tabouis in Sondermission Churchills in den USA.

Genf, 5. Aug. Wie der französische Rundfunk berichtet, konnte die Journalistin und heutige Emigrantin Madame Tabouis bei ihrer Ankunft in New York sich nicht enthalten, sofort die Journalisten um sich zu versammeln, um ihr Mitteilungsbedürfnis zu befriedigen. Sie habe allen Ernstes erklärt, daß Hitler aus Angst vor nicht daran denke, England anzugreifen. Neben Frankreich habe sie die entsetzlichsten Dinge berichtet; Hunger und Pest, Streiks und Revolution seien im Begriff auszubrechen.

Ebensoviel, wie die Zahl der Menschen läuft, kann natürlich diese "Prophetin", der die Franzosen einst andächtig gelaudet haben, das Auge lassen. Vielleicht gibt es aber auch den amerikanischen Journalisten zu denken, wenn jetzt sogar der französische Nachrichtendienst sagt, die Franzosen könnten nun ruhig schlafen, denn man wisse ja, wie früher die Prophezeiungen dieser Dame im "Oeuvre" regelmäßig von den Totalitären Augen gestraft wurden.

"Interessant", so führt der französische Bericht fort, und auch das wird vielleicht die Amerikaner interessieren, "Interessant sei immerhin, festzustellen, daß Madame Tabouis in einer Sondermission, die ihr Churchill (!) ertheilt hat, nach New York gefahren ist."

Aus aller Welt

Skorpionsplage in Ägypten. Eine Folge der Verbunkierung.

Athen, 5. August. In den aus Kairo in Athen eingetroffenen Zeitungen finden sich Berichte über eine Skorpionsplage in Ägypten. Sie hat bisher zu 80–80 Erkrankungen und auch einige Todesfälle geführt. Die öffentlichen Hilfsstationen seien ständig von Leuten überfüllt, die von Skorpionen gebissen wurden. Vieles von ihnen müssen in die Krankenhäuser geschafft werden.

Die Skorpione haben sich nach den Zeitungsberichten in letzter Zeit vermehrt, weil sie infolge der Verbunkierung in Ägypten von den Einwohnern nicht intensiv bekämpft werden können.

Lohngebreu auf einer der verkehrsrücktesten Straßen New Yorks.

New York, 5. August. Auf einer der verkehrsrücktesten Straßen im New Yorker Stadtviertel Queens nötigten zwei bewaffnete Banditen einen Kraftwagen zum Stillhalten, schlugen mit dem Gewehr auf die Autoscheiben ein und beraubten die Insassen der mitgeführten Lohngebreu. Die beiden Räuber entkamen.

200 Todesopfer einer Grippe-Epidemie auf Portorico.

San Juan (Portorico), 5. August. Eine fürchterlich hier ausgebrochene Grippe-Epidemie, die sich bereits über die ganze Insel verbreitet hat, hat bisher 200 Todesopfer gefordert. Schätzungsweise wurden 100 000 von der 1,8 Millionen jährenden Bevölkerung von der Krankheit erfaßt.

Lastwagen von fahrendem Zug überrollt. — Sechs Tote.

Canaan (New Hampshire), 5. August. Ein Lastwagen, in dem sechs Arbeiter zu ihrer Arbeitsstätte fuhren, wurde an einer ungeschützten Wegeschnellkreuzung von einem fahrenden Zug erfaßt. Alle sechs Arbeiter wurden getötet.

Französischer Rundfunk gegen englische Rundfunkläufigen.

Vichy, 5. August. Gegen den "Englischen Nachrichtenschwindel im unbesetzten Frankreich" wandte sich erneut Freitagabend der französische Rundfunkprediger, der die Bevölkerung warnte, den englischen Lügen anheimzufallen. So werde von englischer Seite im unbesetzten Frankreich der "stolze Schwund" verübt, die englischen Flieger ließen reine "Teufelskügel" auf die Erde herab und könnten auf diese Weise weite Landstriche vernichten und die Deutschen besiegen. Weiterhin würde behauptet, die Engländer hätten "Personen wiedererobernd und seien in die Maginotlinie wieder eingedrungen". Es liegt auf der Hand, so versicherte der französische Rundfunkprediger abschließend, daß es sich bei derartigen Nachrichten um Absurditäten handele, und es kennzeichne nur die Situation, in der sich England befindet, daß Leute, die man bisher für ernst genommen habe, beratliche Nachrichten nach Frankreich zu lancieren versuchten.

Das älteste Siegel der Stadt Olmütz vom Jahre 1267.

Olmütz, 5. August. Auf einer Urkunde vom Jahre 1267, die im Landesarchiv in Brünn aufbewahrt wird, befindet sich ein Olmützer Stadtsiegel, welches als einziges aus dem 13. Jahrhundert aufgefunden wurde. Das Wachstagsiegel ist leider beschädigt. Da der Siegelsstock bei der Anfertigung des zweiten Stadtsiegels (1814) gebrochen wurde, besteht nicht mehr die Möglichkeit, einen vollkommenen Abzug herzustellen. Deshalb ist der Fund des Siegels, das zwar nicht den Schatzkranz, aber dafür die göttlichen Armenta des Olmützer Adlers wiedergibt, um so höher einzuschätzen.

Amiliche Bekanntmachungen

Dresden

Trauerdruckblätter

Trauerbildchen

Friedhofszettel

und Schnittst.

Germania

Buchdruckerei

Dresden Al 1

Pollerstr. 17

Druckstücke

sind wertvoll!

Wir bitten daher

alle unsere An-

zeigungsgeber,

diese nach Ab-

druck sofort

zurückzufordern,

damit sie eventl.

später wieder

Verwendung finden

könnten und eine

kostspielige Neu-

unterhaltung vermieden wird.

Arbeitsamt Dresden.

Familien-

Anzeigen

finden weitere

Verbreitung in

der

Sächsischen

Volkszeitung

Obstverkauf. Die diesjährige Obstsorte (Kart- und Sternobst) an den Reichsstraßen sowie an den Landstraßen 1. und 2. Ordnung im Bezirk des Straßen- und Wasserbaus soll wie folgt verkauft werden:

Kreis Bautzen: Straßen-Ost, Bautzen-Radt, Wittichen, Bischofswerda am 10. August 1940, im "Ratskeller" in Bautzen, norm. 9 Uhr. Kreis Kamenz: Straßenbaudirektion Kamenz, Königsbrück am 16. August 1940, in "Stadt Dresden" in Kamenz, norm. 9 Uhr. Neben die Nachfrager erteilen die zuständigen Straßenbauinspektoren und die Abteilungsworte näherte Nachfrage.

Der Leiter des Straßen- und Wasserbaus.

Ramenz

Achtung! Truppenmarsch! Die Amateurfotographen werden gebeten, sich am Montag, den 5. 8., vormittags bei der Kreisleitung, Martin-Stülpmann-Straße, zu melden.

Kreisleitung der NSDAP.

Obstverkauf. Die diesjährige Obstsorte (Kart- und Sternobst) an den Reichsstraßen sowie an den Landstraßen 1. und 2. Ordnung im Bezirk des Straßen- und Wasserbaus soll wie folgt verkauft werden:

Kreis Bautzen: Straßen-Ost, Bautzen-Radt, Wittichen, Bischofswerda am 10. August 1940, im "Ratskeller" in Bautzen, norm. 9 Uhr. Kreis Kamenz: Straßenbaudirektion Kamenz, Königsbrück am 16. August 1940, in "Stadt Dresden" in Kamenz, norm. 9 Uhr. Neben die Nachfrager erteilen die zuständigen Straßenbauinspektoren und die Abteilungsworte näherte Nachfrage.

Der Leiter des Straßen- und Wasserbaus.

Felsenbühne Kurort Rathen

Mittwoch Sonnabend und Sonntag

Der Schatz im Silbersee (8)

Treue Helfer

In allen Lebenslagen sind die Kleinangelegenheiten in der SV. Wogu man diese dienstbaren Geister verwenden kann, ist einfach ganz erstaunlich. Sie kaufen alle Gegenstände, die man sucht. Aber sie verstehen es auch, für Sachen, die man loswerden will, einen annehmbaren Preis zu erzielen. Ja, ja, wie sagen es immer: Kleinangelegenheiten in der SV sind die kleinen Leidenschaften unserer Zeit!

Am Freitag abend 21.20 Uhr verstarb in Königshain nach langem, mit großer Geduld ertragtem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbekräften, allzufrüh aber doch nach Gottes unerschöpflichem Ratschluß unser lieber, unvergänglicher Neffe, Bruder, Onkel und Schwager, der hochwürdige Herr

Pfarrer Paul Löbmann

im Alter von 51 Jahren.

Schulglocke, 5. August 1940.

Herr, gib ihm die ewige Ruhe!

Die Beerdigung findet Dienstag, den 6. August, in seiner Heimat Schirgiswalde statt: 9 Uhr Einsegnung in der Totenhalle, 9.15 Uhr Totenoffizium, 9.45 Uhr Requiem, danach Bestattung in der Priestergruft.

Nachruf!

Die kath. Pfarrgemeinde Klingenthal Sa. gedenkt in Dankbarkeit der großen Verdienste, die der am 2. August verstorbene

hochwürdige Herr

Pfarrer Paul Löbmann

Pfarrer von Königshain

sich um den inneren und äußeren Aufbau der Klingenthaler Gemeinde erworben hat. Er war vom 16. Oktober 1931 bis zum 31. Juli 1938 Pfarrer in Klingenthal. Ein furchtloser Verteidiger der kirchlichen Rechte und ein treuer Hirte seiner Herde, so ist er in aller Gedächtnis. Der Ewige Heilige möge ihn teilnehmen lassen an seiner Herrlichkeit!

R. I. P.

Klingenthal, 5. August 1940.

Der kath. Kirchenvorstand, Ritter, Pfr., Vorsitzender.

Dresden Theater Opernhaus Geschlossen

Schauspielhaus Geschlossen

Central-Theater Geschlossen

Theater des Volkes Montag Der arme Jonathan (8)

Der arme Jonathan (8) Dienstag

Der arme Jonathan (8) Dienstag

Romäldienhaus Montag Liebe auf den ersten Blick (8)

Dienstag Liebe auf den ersten Blick (8)

Felsenbühne Kurort Rathen Mittwoch Sonnabend und Sonntag Der Schatz im Silbersee (8)

Treue Helfer

</div